

Einblicke in einen Sprachwechsel in Zeitlupe: Phasen des deutsch-portugiesischen Sprachkontakts in Südbrasilien in Briefen aus zwei Jahrhunderten

Joachim Steffen

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Steffen, Joachim. 2016. "Einblicke in einen Sprachwechsel in Zeitlupe: Phasen des deutsch-portugiesischen Sprachkontakts in Südbrasilien in Briefen aus zwei Jahrhunderten." In *German abroad: Perspektiven der Variationslinguistik, Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung*, edited by Alexandra N. Lenz, 131–57. Göttingen: V&R Unipress.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Einblicke in einen Sprachwechsel in Zeitlupe: Phasen des deutsch-portugiesischen Sprachkontakts in Südbrasilien in Briefen aus zwei Jahrhunderten

Abstract

Der Artikel behandelt die Schriftlichkeit deutschsprachiger Siedler in Südbrasilien unter den Bedingungen des Sprachkontakts und des Dachsprachenwechsels im 19. und 20. Jahrhundert. Der Kontakt zwischen den beteiligten deutschen Dialekten und den regionalen portugiesischen Varietäten lässt sich in unterschiedliche Phasen einteilen, die von der Übernahme einzelner lexikalischer Elemente über eine starke Vermischung der Kontaktsprachen bis hin zu einem vom hunsrückischen Dialekt geprägten Portugiesisch reichen. Als Quelle für die Analyse dienen Privatbriefe der Einwanderer und ihrer Nachkommen. Sie bilden fast den gesamten Zeitraum seit der Ankunft der Siedler bis in die jüngere Vergangenheit ab und erlauben somit einen Einblick in den Sprachwechsel, der in der privatschriftlichen Sphäre einen allmählichen Prozess darstellte. Das offizielle Sprachverbot des Estado Novo spielte zwar langfristig eine gewichtige Rolle, wirkte sich in diesem Bereich der Kommunikation in Südbrasilien aber kaum in direkter Weise aus. Vielmehr legen die Quellen einen kontinuierlichen, aber sehr langsam ablaufenden Assimilationsprozess nahe, der durch das allmähliche Ein- und Vordringen des Portugiesischen bei gleichzeitigem Abbau des Hochdeutschen geprägt war und bereits um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert begonnen hatte.

The article gives an insight into the scripturality of German-speaking settlers in South Brazil under the conditions of language contact and shift of the roofing language in the 19th and 20th centuries. The contact situation can be divided into different phases, which range from borrowing of single lexical items to heavy mixing of the contact languages and eventually a Portuguese that bears the marks of transfer from the Hunsrück dialect. The basis for the analysis are private letters written by the immigrants and their descendants. These letters span almost the complete time from the arrival of the first settlers until the recent past. Thus they provide an insight into the language shift which apparently was a gradual process

in the sphere of private writing. Although the official ban on the German language in the era of the Estado Novo did play an important role in the long term, it had little direct effect in this sphere of communication. Instead, the sources suggest a continuous yet slow assimilation process which was characterised by the gradual infiltration and advancement of Portuguese, accompanied by the decline of High German, and which had already begun some time around the turn of the 20th century.

1. Einleitung

Zu den aus soziolinguistischer Sicht bemerkenswerten, quasi definitorischen Besonderheiten einer Sprachinsel im Gegensatz zu anderen Sprachkontaktsituationen gehört, »daß der erwartete Assimilationsprozeß nicht oder nur sehr verzögert eintritt, so daß die Sprachkontaktkonstellation Dauer erhält« (MATTHEIER 1994: 334). Ein klassisches Beispiel für dieses Phänomen ist die durch die Masseneinwanderung deutschsprachiger Siedler in Südbrasilien im 19. Jahrhundert entstandene Situation, die zu einem lang anhaltenden Sprachkontakt zwischen den beteiligten deutschen Dialekten und den regionalen portugiesischen Varietäten führte. Nach einer Phase des Dialektausgleichs, in der sich das sog. Riograndenser Hunsrückisch (vgl. ALTENHOFEN: 1996) herausbildete, bestand zunächst für einen langen Zeitraum eine relativ stabile (mediale) Diglossie mit Hunsrückisch als der gesprochenen und Standarddeutsch als geschriebener Varietät. Daneben nahm jedoch auch die Kompetenz in Portugiesisch allmählich zu, allerdings nicht gleichmäßig in allen Gesellschaftsschichten und geographischen Regionen. Nach Maßgabe der Art und der Intensität des Kontakts – als wichtige Parameter sind hier Einzelpersonen vs. Kollektiv bzw. ausgeglichene vs. dominante Zweisprachigkeit zu nennen – kommt es dabei zu unterschiedlich ausgeprägten Integrations- und sprachlichen Mischphänomenen, so dass sich die sprachliche Assimilation als gestaffelter Prozess darstellt. Um dies deutlich zu machen, wertet der vorliegende Beitrag Teile eines vom Autor zusammengestellten Korpus privater Briefe aus Südbrasilien aus. Im Gegensatz zur Studie »Sprachgeschichte von unten« von ELSPASS (2005), die für die Germanistik wichtige Impulse im Hinblick auf eine historische Variationsforschung des Alltagsdeutschen gegeben hat, liegt das Hauptaugenmerk im vorliegenden (natürlich in Umfang und Anspruch geringeren) Beitrag auf dem sich über mehrere Generationen hinziehenden Sprachkontakt.¹ Ziel ist es zu zeigen, dass der ge-

1 ELSPASS (2005) greift für seine Studie auf die Nordamerika-Briefsammlung (NABS) der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha zurück, die auf eine von Wolfgang Helbig an der Ruhr-Universität Bochum initiierte Sammlung zurückgeht und später von Ursula Lehmkuhl

samte Prozess der sprachlichen Annäherung an das Portugiesische über ca. fünf Generationen einschließlich des Sprachwechsels in den Privatbriefen der Siedler nachvollziehbar ist und dass sich dieser in der Tat als verzögerter Assimilationsprozess darstellt, in den die großenteils nächsprachlich geprägte Privatkorrespondenz einen Einblick ermöglicht. Die Frage nach der Geschwindigkeit bzw. Abruptheit des Sprachwechsels stellt sich dabei gerade in Bezug auf die deutschsprachigen Minderheiten in Brasilien besonders, da deren Rahmenbedingungen ab Ende der 1930'er Jahre durch äußere sozio-politische Faktoren geändert wurden. Die deutschen Varietäten und deren innere Diglossie gerieten unter starken Druck, als im *Estado Novo* (1937–1945) unter den Nationalisierungsmaßnahmen des autoritären Präsidenten Getulio Vargas alle neuen Druckerzeugnisse in deutscher Sprache verboten und bestehende z. T. vernichtet wurden. Dadurch ging das sehr lebendige deutschsprachige Zeitungs- und Verlagswesen in Rio Grande do Sul zugrunde, und auch in den Schulen musste die Einwanderergesellschaft von einem Tag auf den anderen auf Portugiesisch umstellen. Diese sowohl innenpolitisch motivierten als auch unter dem Eindruck des Nationalsozialismus in Deutschland erwirkten Beschränkungen der deutschen Sprache gelten für die meisten Autoren als entscheidender Einschnitt in der Entwicklung der deutschen Sprachinseln in Brasilien (vgl. z. B. FAUSEL 1959: 11, 45; ALTENHOFEN 1996: 70; DAMKE 1997: 67; SOETHE 2010: 1625). Ohne Zweifel hatten die sprachlichen Unterdrückungsmaßnahmen langfristige Folgen für das Varietätengefüge, denn anschließend fand eine »Redialektalisierung« (vgl. ROSENBERG 2003: 9)² in den Kolonien statt, da von den Sprachverboten insbesondere die zumindest teilweise überdachende hochdeutsche Standardsprache getroffen wurde. Der dadurch beförderte Dachsprachenwechsel (von Hochdeutsch³ zu Portugiesisch) fand nicht ohne tiefgreifende Auswirkungen auf

von der Universität Trier erweitert wurde. Das hier vorgestellte Korpus lässt sich in Zukunft sicher auch unter anderen Aspekten als der hier eingenommenen Sprachkontaktperspektive auswerten. Ein interessanter Unterschied zur NABS ist, dass der Schwerpunkt der brasilianischen Briefproduktion sich spätestens am Ende des 19. Jahrhunderts auf die Korrespondenz innerhalb des Spracharchipels (d. h. der durch Fernkommunikation und regelmäßigen Kontakt verbundenen deutschsprachigen Siedlungen in Südbrasilien, Misiones und Paraguay, vgl. STEFFEN / ALTENHOFEN 2014) verlagert und insofern die Beziehung zum sprachlichen Mutterland nach und nach reduziert wird.

2 ALTENHOFEN spricht im Zusammenhang mit dieser Phase von »Ethnische[r] Desorientierung und Ausweichen in den Dialekt« (ALTENHOFEN 1996: 58).

3 Als areale Varietät beinhaltet das Hochdeutsche zwar das Hunsrückische, welches an der Zweiten Deutschen Lautverschiebung (größtenteils) partizipiert. Im Sprecherbewusstsein der deutschen Sprachminderheit in Südbrasilien ist Hochdeutsch – oft auch als »Hofdeutsch« bezeichnet – aber die von ihrer dialektalen Varietät abgegrenzte hochdeutsche Standardsprache, die sie (nach eigener Aussage) nicht beherrschen. Im vorliegenden Beitrag wird Hochdeutsch in Anlehnung an diesen Gebrauch als Synonym für die in vor dem Sprachverbot

die Schriftsprachkompetenz und den Schriftsprachgebrauch der Kolonisten statt. Allerdings war dieser Wechsel auch im Bereich der Schriftlichkeit kein singuläres Ereignis, das auf rein exogene, d.h. politische Ursachen zurückzuführen wäre, wie ein Blick in die Schreibgewohnheiten der Deutschbrasilianer zeigt. Die neuen Quellen legen vielmehr nahe, dass dieser zumindest für einen Teil der Kolonisten bereits eine bis zwei Generationen vor den staatlichen Repressionen gegenüber dem Deutschgebrauch begann. Der Artikel muss sich dabei aus Platzgründen darauf beschränken, das Korpus, welches in Kürze z. T. in gedruckter Form und z. T. im Internet zugänglich gemacht werden soll (näheres dazu im Kap. 3), in qualitativer Form zu beschreiben und zum Beleg für die jeweiligen Aussagen zu unterschiedlichen Phasen des Sprachkontakts einige Textausschnitte aus Briefen zu zitieren. Dabei ist eine grundsätzliche Schwierigkeit, dass die hier in Ausschnitten vorgestellten Dokumente dem Überlieferungszufall unterliegen⁴. Daraus ergibt sich, dass deren jeweilige Repräsentativität mit Unsicherheiten behaftet ist. So kann ein in einem gegebenen Brief vorgefundener Sprachgebrauch möglicherweise typisch für eine bestimmte Familie oder sogar nur für den jeweiligen Schreiber sein. Daraus abgeleitete Beobachtungen über einen Ort oder über die Häufigkeit einzelner Phänomene über einen bestimmten Zeitraum müssen daher mit der gebotenen Vorsicht formuliert werden. Dennoch lassen die Funde eine Reihe von Feststellungen zu, die die vorherrschenden Annahmen zum Zeitpunkt des Dachsprachenwechsels zwar nicht widerlegen, wohl aber eine Abmilderung nahelegen.

2. Gesprochene und geschriebene Varietäten in den Kolonien

Auf Initiative des Kaisers Dom Pedro I und seiner Frau Dona Maria Leopoldina, aus dem Hause Habsburg stammende Österreicherin, wurden ab dem Jahr 1824 deutsche Einwanderer für die Besiedlung der damaligen Provinz São Pedro do Rio Grande do Sul angeworben. Die Ansiedlung deutscher Einwanderer in dieser Provinz verfolgte unter anderem das Ziel, den Besitzanspruch Brasiliens über die Region zu konsolidieren, die über lange Zeiträume Gegenstand kriegesischer Konflikte zwischen Spanien und Portugal bzw. später Uruguay und Brasilien war (Roche 1969: 9–17). Da die Immigranten verschiedenen deutschsprachigen Gebieten entstammten, welche damals noch keinen Nationalstaat bildeten, kam es in der Neuen Welt zum Aufeinandertreffen unterschiedlicher Dialekte. Waren es zu

(s.u.) existierenden Auslandsregionalstandard, der weitgehend mit der Standardsprache in Deutschland übereinstimmt, verwendet.

4 Siehe Esch (1985) zu grundsätzlichen Überlegungen zur Überlieferungswahrscheinlichkeit unterschiedlicher Quellensorten und daraus resultierenden Gewichtung Problemen in der Geschichtswissenschaft.

Beginn der Migrationsbewegungen noch überwiegend Norddeutsche (Mecklenburger, Holsteiner, Hamburger und Lübecker), die es nach Brasilien zog, so stellten in den Folgejahren westmitteldeutsche Siedler das bei weitem stärkste Kontingent (ALTENHOFEN 1996: 14 und 56, 57, gestützt auf HUNSCHKE 1975 und FALLER 1974). Aufgrund der Mehrheitsverhältnisse waren es auch westmitteldeutsche Mundarten aus dem rheinfränkisch-moselfränkischen Dialektkontinuum, welche am nachhaltigsten zur sich herausbildenden Ausgleichsvarietät beitrugen, die in Rio Grande do Sul aufgrund des Wegfalls der alten Dialektgrenzen entstand (cf. ALTENHOFEN 1996: 16–27 sowie 56, 57). In die neu entstandene Koiné wurden nach und nach immer mehr portugiesische Elemente übernommen, sodass sie zu einer eigenständigen Varietät wurde, für die eine interne Variation charakteristisch ist. Diese Merkmale fasst Altenhofen zu einer Definition zusammen:

»Hrs.« [Hunsrückisch in Rio Grande do Sul] ist der Oberbegriff für eine überregionale Varietät des Deutschen in Rio Grande do Sul/Südbrasilien, die ein Dialektkontinuum darstellt, dessen sprachliche Konstitution auf eine rhein-/moselfränkische Basis zurückgeht und eine Vielfalt sprachkontaktbedingter Elemente anderer deutscher Dialekte sowie insbesondere des Ptg. einschließt. (ALTENHOFEN 1996: 27)

Während Sprecher des Hunsrückischen in Rio Grande do Sul zwar bei weitem die größte Gruppe der deutschsprachigen Siedler ausmachen, gibt es daneben auch noch weitere mehr oder weniger geschlossene Siedlungsgebiete von Sprechern anderer Varietäten, von denen die Pommern (port. pomeranos), die Mennoniten und die sog. Westfäler die größten Gruppen darstellen. Man findet darüber hinaus vereinzelt Sprachinseln mit Sprechern schwäbischer, wolgadeutscher und böhmischer Varietäten. Keine andere Varietät hat sich jedoch so weit über Rio Grande do Sul und darüber hinaus nach Sta. Catarina, Paraná, Mato Grosso, Misiones (Argentinien) und Ostparaguay verbreitet wie das Hunsrückische.⁵ Angesichts der deutlichen Unterschiede zwischen den einzelnen deutschen Varietäten, die – wie wir bei den Aufnahmen zum ALMA-H immer wieder feststellen konnten⁶ – auch von den Sprechern selbst wahrgenommen werden, erscheint ein allgemeiner Überbegriff wie »Brasildeutsch«, wie er von einigen

5 Im Bundesstaat Espírito Santo ist hingegen das Pommerische stärker vertreten, wo es sogar seit 2008 ko-offiziell in fünf Verwaltungsbezirken (municípios) geworden ist (vgl. GUIMARÃES SAVEDRA / HÖHMANN 2013: 420–423).

6 Der *Atlas Linguístico-Contatual das Minorias Alemãs na Bacia do Prata – Hunsrückisch* (ALMA-H) ist ein Gemeinschaftsprojekt der Romanistik der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und der Germanistik des Instituto de Letras der Universidade Federal do Rio Grande do Sul, Brasil unter gemeinsamer Leitung von HARALD THUN (Kiel) und CLÉO V. ALTENHOFEN (Porto Alegre). Es hat die Kartierung der Variation, des Sprachkontakts und des Hunsrückischgebrauchs in Südbrasilien und anliegenden Gebieten zum Ziel. Die hier vorgestellte Briefsammlung versteht sich als diachrone Ergänzung des Sprachatlasprojekts. Beim letzteren hat der Autor bei zahlreichen Interviews in Brasilien und Paraguay mitgewirkt. Mehr Informationen zum Projekt unter: <http://www.ufrgs.br/projalma>.

Autoren vorgeschlagen wird (zuerst von HEYE 1981: 498; später z.B. DAMKE 1997: 219–222), nicht sinnvoll.⁷

Das Riograndenser Hunrückisch wurde im Alltag innerhalb der Kolonien als gesprochene Varietät verwendet. Im schriftlichen Bereich wurde daneben jedoch auch in Brasilien weiter Hochdeutsch von den Einwanderern gebraucht. Zu diesem Zweck wurde es auch in den selbstverwalteten Schulen gelehrt.⁸ Wichtig sind in diesem Zusammenhang die zahlreichen deutschsprachigen Publikationen, die die Nachfrage nach deutschsprachiger Lektüre unter den Siedlern belegt und die für die Entwicklung und Erhaltung der Lese- und Schreibfähigkeit der Hunsrücker in Rio Grande do Sul sicher von hoher Bedeutung waren. René GERTZ (2004: 118–122) listet für den Zeitraum zwischen 1852 und 1941 insgesamt 144 deutschsprachige Zeitungen und Zeitschriften in Rio Grande do Sul auf. Viele davon richteten sich explizit an die Landbevölkerung, wie sich bereits an einigen Namen erkennen läßt: 1. *O Colono Alemão* (1836), 2. *Der Colonist. Wochenblatt fuer Handel, Gewerbe und Landbau* (1852), 3. *Der deutsche Einwanderer* (1853) (vgl. DREHER 2004). Zu den wichtigsten periodischen Veröffentlichungen entwickelte sich die *Deutsche Zeitung* (1861–1917), die von Karl von Koseritz in Porto Alegre herausgegeben wurde sowie die *Deutsche Post*, die ab 1880 von Wilhelm Rotermund in São Leopoldo herausgegeben wurde. Ab 1914 gab es sogar eine tägliche Ausgabe, die Auflage stieg stetig. Große Verbreitung fand auch der vom Verlag gedruckte *Kalender für die Deutschen in Brasilien*, auch bekannt als *Rotermundkalender* (Auflage 1941: 30.000 Stück). Darin enthalten

- 7 DAMKE befürwortet die Bezeichnung Brasildeutsch, das er als »Koiné mehrerer deutscher Dialekte, darunter an erster Stelle das RhHr [Rheinhunsrückische]«, ansieht (220). Das Problem dieser Auffassung besteht auf mehreren Ebenen. Einerseits ist das Hunsrückische selbst als ein Dialektkontinuum anzusehen, welches intern gegliedert ist (siehe bereits FAUSEL 1959: 6). Schwerwiegender ist aber, dass unter dem Terminus auch gleich die anderen deutschen Varietäten wie Pommerisch, Westfälisch etc. subsumiert werden sollen, obgleich diese voneinander deutlich getrennt sind und zu keinem Zeitpunkt eine gemeinsame Koiné gebildet haben. In der Tat sind viele Sprecher anderer Varietäten in der Lage, zwischen ihrer eigenen und dem Hunsrückischen zu wechseln, da letzteres aufgrund der zahlenmäßigen Dominanz seiner Sprecher unter den deutschsprachigen Siedlern zu einer Art Lingua Franca wurde.
- 8 Von den Gemeinden unterhaltene deutsche Schulen waren sogar die zahlreichsten unter den Einwandererschulen. KREUZ (2000: 159) gibt ihre Zahl mit 1.579 im Jahre 1937 an. Nach SCHADEN (1963: 66–68) waren die Schulen im ländlichen Bereich allerdings reine Primarschulen, materiell sehr schlecht ausgestattet und für die Kolonisten von geringem Prestige. Zum geringen Stellenwert der Schulbildung in der bäuerlichen Gesellschaft schreibt SCHADEN (1963: 68): »Aliás, a arte de ler e escrever tinha importância secundária para os colonos das áreas estritamente rurais. Para a maioria, a vida se confinava aos trabalhos agrícolas quotidianos e à participação nas atividades religiosas em domingos e dias de festa.« [Die Lese- und Schreibkunst hatte zweitrangige Bedeutung für die Kolonisten in den rein ländlichen Gebieten. Für die Mehrheit beschränkte sich das Leben auf die alltäglichen landwirtschaftlichen Arbeiten und die religiösen Aktivitäten an Sonn- und Feiertagen.]

waren eigene Texte des Herausgebers sowie Texte von anderen Teutobrasilianern in Prosa- und Versform.

Das Verlagswesen in deutscher Sprache war aufgrund der Materialität der Texte (im Unterschied zur flüchtigeren phono-akustischen Sprache) eine der leichter direkt zu treffenden Institutionen der bereits erwähnten Nationalisierungskampagne des autokratischen Präsidenten Getúlio Vargas (Estado Novo: 1937–1945). So wurde die Gesamtauflage und das Bücherlager in deutscher Sprache der Firma Rotermund konfisziert und auch sämtlichen anderen deutschsprachigen Publikationen ab 1942 verboten. Außerdem wurde der Unterricht in deutscher Sprache untersagt sowie der Gebrauch des Deutschen in der Öffentlichkeit. ALTENHOFEN (1996: 70) beschreibt die Folgen dieser Maßnahmen für die Sprachentwicklung des riograndenser Hunsrückischen als tiefgreifend und sieht darin neben der zunehmenden Urbanisierung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts den Grund für des Vordringen des Portugiesischen und den Rückgang der Zweisprachigkeit in Rio Grande do Sul.

3. Ein Korpus von Privatbriefen

Das Riograndenser Hunsrückisch ist besonders intensiv von der Germanistik an der Bundesuniversität in Porto Alegre, aber auch in diversen aus Deutschland initiierten Studien untersucht worden, wobei sowohl dialektologische Fragen hinsichtlich dessen Verbindungen mit den deutschen Herkunftsvarietäten als auch Phänomene der Sprachmischung in den Blick genommen wurden (eine Zusammenfassung der Forschung bis 1959 findet sich bei FAUSEL 1959: 17–31; einen guten Überblick bis 1997 bietet TORNQUIST 1997: 31–38); aus variationslinguistischer bzw. sprachgeographischer Perspektive ist ALTENHOFEN 1996 die bisher wohl gründlichste Studie, wichtige programmatische Ansätze stellt KOCH 1996 vor; eine kontinuierlich erweiterte Bibliographie auch der Qualifikationsarbeiten zu Einzelaspekten findet sich im Internet unter: <http://www.ufrgs.br/projalma/bibliografia.html>). Feststellungen zur früheren Stadien des Sprachkontakts beschränkten sich allerdings auf Rekonstruktionen – ausgehend von synchronen Sprachständen – oder Spekulationen anhand sozialgeschichtlicher Konstellationen, da für diachrone Analysen der Einwanderervarietät selbst keine materielle Grundlage vorlag.⁹ Um diese Lücke zumindest ansatzweise zu füllen, wurde vom Autor des vorliegenden Beitrags im Zeitraum von August 2011 bis Oktober 2013 mithilfe der finanziellen Unterstützung durch ein Feodor-Lynen-Stipendium der Alexander-von-Hum-

9 Aus diesem Grund verzichtet etwa FAUSEL explizit auf eine lokale und zeitliche Einordnung seiner umfangreichen Wortliste (1959: 44).

boldt-Stiftung ein Korpus von überwiegend privaten Briefen in Südbrasilien zusammengestellt. Zum Teil stammen die Funde aus den Archiven des *Museu Histórico Visconde de São Leopoldo* sowie des *Museu e Arquivo Histórico Professor Hermann Wegerman* in Panambi, dem Landeshauptarchiv in Koblenz sowie dem Hessischen Staatsarchiv Darmstadt. Der überwiegende Teil jedoch stammt aus privaten Sammlungen von Familien in Rio Grande do Sul und Deutschland (letzteres im Falle der Briefe, die von Brasilien nach Deutschland geschickt wurden). Die Briefe geben einen einmaligen Einblick in Sprachgebrauch der Einwanderer über einen Zeitraum von ca. 150 Jahren (die älteste Briefabschrift stammt von 1832, der älteste im Original vorliegende Brief von 1842, es wurden vereinzelt Briefe bis in die 1980'er Jahre aufgenommen, gut belegt ist die Zeit zwischen 1850 und 1950). Dabei ist die Tatsache bedeutsam, dass es sich um Privatbriefe handelt, denn diese stehen dem kommunikativen Nahpol besonders nahe (vgl. KOCH & OESTERREICHER 1985), was dazu führt, dass sie trotz ihres graphischen Realisierungsmediums Elemente der konzeptionellen Mündlichkeit enthalten. Konkret bedeutet dies, daß die Texte in der Regel nicht in reinem Standarddeutsch geschrieben sind, sondern sowohl dialektale Elemente des riograndenser Hunsrückisch enthalten als auch luisische Elemente.¹⁰ Das Korpus besteht aus insgesamt ca. 1.200 Briefen, von denen ca. ein Viertel bereits transkribiert ist. Von diesen soll eine repräsentative Auswahl 2016 in Buchform erscheinen, weitere Briefe werden anschließend im Internet in digitaler Form zur Verfügung gestellt.

4. Lusismen in den Briefen des 19. Jahrhunderts

Mit der Einwanderung der deutschsprachigen Siedler in Rio Grande do Sul (1924) beginnt die Konfrontation mit der Neuen Welt und damit einhergehend mit neuen Dingen, die benannt werden müssen. ALTENHOFEN (1996: 58) charakterisiert die Einwanderergesellschaft in dieser ersten Phase als einsprachig. Auch BUNSE (1969: 499), auf den sich ALTENHOFEN hier beruft, ist der Auffassung, dass es sich hier noch nicht wirklich um Sprachkontakt im eigentlichen Sinne handele, da es noch keine weitverbreitete Zweisprachigkeit gab. Beide Autoren folgen bei dieser Einschätzung also in etwa der Sichtweise von WEINREICH (1964: 1), der den Sprachkontakt im zweisprachigen Individuum verortet, und übertragen diese Auffassung auf die Sprachgemeinschaft.

10 Wobei zwischen beidem ja nicht immer trennscharf unterschieden werden kann, da in der oben zitierten Definition des riograndenser Hunsrückisch ja die Kontaktelemente explizit mit aufgenommen sind. Die hier vorgenommene Trennung ist für den Ansatz der vorliegenden Untersuchung dennoch sinnvoll, da hier ja die Ursprünge und die Entwicklung eben dieser Kontaktelemente in der Aufnahmevarietät ergründet werden sollen.

Es besteht auch kein Zweifel, dass Zweisprachigkeit in diesem Zeitraum der relativen Isolierung der Siedler wohl eher die Ausnahme war. Dennoch gibt es gute Gründe dafür, diesen bereits als erste Phase des Sprachkontakts zu charakterisieren, da die Gruppensprache als ganze bereits deutlich von lusischen Elementen beeinflusst wird, was sich auch unmittelbar in den ersten vorliegenden Briefen aus dieser Zeit zeigt. Im Sinne der Netzwerktheorie werden diese von einzelnen Sprechern an der Peripherie der Sprechergemeinschaft aufgenommen und in die Gemeinschaft getragen, wo sie sich anschließend verbreiten (vgl. AUER 1981: 4)¹¹.

Dass lusische Elemente in Form von Lehnwörtern bereits in dieser Phase in den Sprachgebrauch der Siedler aufgenommen wurden, illustrieren die nachfolgenden Ausschnitte aus Briefen, die aus Südbrasilien nach Deutschland geschickt wurden:

hannes hat vor [=für] sich eine Kolonie
 von Johannes Assmann von alten Simern [=Simmern] vor 1200 zwölf [hun]tert *Milreis*
 der *Milreis* der
 hat 25 silber groschen hält 200 Morgen mit mit *Milgen* vor Brod vor ein Jahr wir haben
 zwey geil kauft vor zum Reiten bey uns ist es nicht moten daß man geht dann ieder
 Reit zum ander Ein kuh haben wir uns kuft mit kalb vor 34 Silber^h[=Silberthaler] ist
 6 Frank Ein Schwein
 kauft mit 6 Ju[n]gen 14 Hiner Wir haben heute Kartoffle geblantz Auf Unsere Kolone
 haben
 wir von allen arten fruchten wie in Deutscheitlant wir haben Arten obs bey uns
 Perschen Feigen die kann man haben am Baum vier fünf Monat die Feigen sind groß
 wie die birne Wir haben auf unser koloni Bohnen so dick daß ein Mann an einer zu tra-
 gen hat die fiederten [wir] mit dem vie, hier will ich Euch noch zu wissen thun wie unser
 Tochter Man unser k[olonie] nicht gefolgen habe. Hannes Müller Christian der hat
 seinen
 Bruder gefolget der kauft sich eine koloni weit im waldt an der *Rio* der kann seine
 Bonen *Milgen* gut auf der fort trantzportieren dann die *Rio* wird mit der
Kanoen gefahren.
 [Johannes Gisch, Kaiser thum Brasilgen Riograte nach Leopolto zu di felise [=Feliz] den
 22 feber 1856]¹²

11 Auch RIEHL (2004: 11) bezieht explizit die Möglichkeit der Beeinflussung durch einzelne Mittelsmänner in ihre Definition von Sprachkontakt mit ein: »[...] zwei oder mehrere Sprachen stehen in Kontakt miteinander, wenn sie in derselben Gruppe gebraucht werden [...] Dabei ist es aber nicht notwendig, dass jedes einzelne Mitglied der Gruppe beide Sprachen spricht, Ort des Sprachkontakts ist dann sozusagen die Gruppe im Ganzen«.

12 Verfasser, Ort und Datum werden jeweils so angegeben, wie sie auch im Originaldokument verzeichnet sind. Portugiesische Elemente werden jeweils durch Kursivierung markiert.

Bemerkenswerterweise wird nur die fremde Währung (*Milreis*) erklärt, andere Lehnwörter bleiben hingegen ohne Erklärung (*Milgen*, port. *milho* = »Mais«; Rio = »Fluß«, *Kanoen*, port. *canoa* = »Kanu«).¹³ Da es sich um den ersten Brief dieses Auswanderers nach Deutschland handelt, ist die Verwendung der Lusismen ohne Übersetzung oder Erklärung eigentlich verwunderlich. Eine plausible Erklärung ist, dass die betreffenden Begriffe vom ersten Tag der Ankunft in der Kolonie an so sehr zum Alltag der Leute gehörten (Mais als neues Grundnahrungsmittel und Hauptanbaupflanze, der Fluss und das Boot als wichtigster Verkehrsweg bzw. wichtigstes Verkehrsmittel), dass sie schon sehr bald nicht mehr als fremdsprachlich empfunden wurden, wozu die phonetische Assimilierung von port. *milho* (Dissimilierung von [ʎ] zu [lç] verbunden mit einer Entsonorisierung sowie eine Abschwächung des Endvokals zu [ɔ]) beigetragen haben dürfte. Ein ähnliches Nebeneinander von erklärten und nicht erklärten Lusismen findet sich auch in anderen Briefen:

an beiden Seiten des Weges bauen
 sich nun die Colonisten an das zuerst am Wege aufgehaune
 Land wird nun es 1 oder 2 Jahre zugepflanzt ist ins *Patrer*
 gemacht das ist eine Weide für das Fieh da wird ein Zaun darum
 gemacht und es werden Pfähle aufgestellt und es kompt den
 der is durch zuliegen und so wird der Zaun fest und stark das
 kein Fieh heraus kan in solche *Patrer* geht das Fieh die das ganze
 Jahr Tag und Nacht und kommen wie auf den Stall und das ist ja
 viel beser für das Fieh den so steht es sich ja nich steif in den
Patreer wird ihnen den 2 oder 3 mahl im Tage etwas Futter eingeworfen
 das man sie wönlicher hält und sich beser kriegen kriegen lassen wen
 man sie holen will den wer ein ziemlich grosses *Patre* hatt der brauch
 ja im Sommer nicht nach dem Fieh umzusehen im Winter wird etwas
Milge und *Poben* zugefüttert die Milchgebenden Kühe werden nach Haus
 gelockt wen man sie Mälken will und werden in der Nähe des Hauses
 gemolken. Für die Schweine wird ein Hoff gemacht wie bei euch die
 Baurenhöfe auch von Bäume aufgelegt aber man nent ihn nicht Hoff
 sondern *Korahl* in diesen *Korahl* gehen die Schweine Tag und
 Nacht [Anonymus, Teutonia den 10 October, vermutlich 1859]

Während hier *Patrer* (var. *Patre*, *Patreer*, port. *potreiro* = »Viehweide«) und *Korahl* (port. *corral* = »Pferch«) erklärt werden, werden *Milge* und *Poben* (port. *abóbora* = »Kürbis«) verwendet, als seien sie dem Empfänger bekannt.

Schließlich noch ein Beispiel vom Ende des Jahrhunderts:

13 In dem Abschnitt kommt auch das Wort *Perschen* vor, bei welchem es sich zwar um ein integriertes Lehnwort im Hunsrückischen handelt, das aber nicht auf portugiesischen Einfluss zurückzuführen ist, sondern ein Gallizismus ist (von frz. *pêche*), der bereits in Europa aufgenommen worden war.

Wir haben jetzt wider eine Scheidmauer gemagt, daß das Rindvieh nicht mehr in das neue *Poträr* kommen kann. So werden wir mal sehen ob die Schuld an dem neuen *Poträr* war, daß uns schon das viele Vieh gefallen ist.

Wir haben auch vor der *Milgenärnte* eine neue *Milgenhütte* in die Blandasche, so nennt man hir das eingeflanzte Land, gebaut von 12 Fuß breit und 16 Fus lang, um die weiten *Milchen* hinein zufahren, bis besser Gelegenheit ist, um sie heim zufahren.

[Johann und Angela Pickade Caffè, den 12. August 1891]¹⁴

Auch hier wird zwar *Blandasche* (port. *Plantagem* = »Pflanzung«) erklärt, *Poträr* und *Milgen* bzw. *Milchen* jedoch nicht. Die Verwendung in den Komposita (*Milgenärnte*, *Milgenhütte*) ist ein weiterer Hinweis auf die vollständige Integration der Lehnwörter in den eigenen Sprachgebrauch.

Es folgen weitere Beispiele aus dieser Phase (aus Briefen unterschiedlicher Schreiber¹⁵) in der Übersicht und nach Themen geordnet (ggf. jeweils mit Schreibvarianten):

Land- und Viehwirtschaft:

Patrer / *Patreer* / *Patre* / *Podrär* (port. *potreiro* = »Viehweide«), *Pickade* / *Pikade* / *Pikate* (port. *picada* = »Schneise«), *Plantage* / *Blandasche* / *Plandasch* / *Waldblantasch* (port. *Plantagem* = »Pflanzung«), *Korahl* (port. *corral* = »Pferch«), *Schagro* (port. *chácara* = »Acker«)

Ernährung:

Limen (port. *limão* = »Zitrone«), *Pergamots* (port. *bergamota* = »Mandarine«), *Ranschen* (port. *laranja* = »Apfelsine«), *Mandioka* / *Mandiokawurzel* (port. *mandioca* = »Maniok«), *bohberen* / *Bowern* / *Bovern* / *Poben* (port. *abóbora* = »Kürbis«), *Bataten* / *Battadten* (port. *batata* = »Kartoffel«), *Bolaschen* (port. *bolacha* = »Plätzchen«) *Roßke* (port. *rosca* = »kranzförmiges Gebäck aus Maniok«), *fohrin* / *Forin* / *Vorin* (port. *farinha* = »Maniokmehl«), *Milchen*, *Milgen*, *Mülgen* (port. *milho* = »Mais«)

Zahlungsmittel:

Mühlreh / *Millreis* / *Milreiß* (port. *milreis*), *Räs* (port. *reis*) *wendien* / *Wemtin* / *Wenden* (port. *vintém*), *Badagohns* (port. *patações*)

¹⁴ Dieses Beispiel stammt aus der Briefsammlung »Brasilien grüßt Neipel und Lindscheid« (vgl. SCHMIDT 1999). Mir liegt in diesem Fall das Original nicht vor. Der Bearbeiter schreibt zu den Prinzipien seiner Transkription: »Übersetzung buchstabengetreu, Interpunktion gesetzt« (SCHMIDT 1999: 86).

¹⁵ Zum Teil handelt es sich um Briefe, die nach Deutschland geschickt wurden, zum Teil um Briefe, die innerhalb Südamerikas verschickt wurden.

Maßeinheiten:

Arobe / Arrobe / Arrober / Arober / Robe (port. *arroba* = »ein Hohlmaß«), *Legua / Leguwa / Lechuwa* (port. *légua* = Meile), *Brasse* (port. *braça* = »ein Längenmaß«)

Landschaft:

warsche / warscha (<*várzea*); *Riho / Rio* (port. *rio* = »Fluß«)

Verwandschaft:

Compadre (port. *compadre* = »Mitpatenonkel«), *Commadre* (port. *comadre* = »Mitpatentante«), *Brimo* (port. *primo* = »Cousin«), *Prima* (port. *prima* = »Cousine«)

Militär:

Kabidon / Kabiton / Kabidom (port. *capitão* = »Hauptmann«), *Baraka* (port. *barraca* = »Zelt«), *aKampamento / ACampamendo / Akampamente* (port. *acampamento* = »Lager«)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass portugiesische Einflüsse bereits in den ersten Briefen der Einwanderer festzustellen sind. Allerdings beschränken sie sich in dieser Phase auf einzelne lexikalische Einheiten, die meist stark assimiliert werden. Für die Schreibung der Lehnwörter sind drei Eigenschaften charakteristisch: 1. Sie entspricht in der Regel nicht der portugiesischen Orthographie; 2. Es werden häufig Aussprachemuster des hunsrückischen Dialekts in der Schreibung widergespiegelt (was sich beispielsweise an den Entsonorisierungen stimmhafter Konsonanten im Anlaut zeigt (z.B. *Poben* für *abóbora*) und an der Sonorisierung von stimmlosen Konsonanten nach der betonten Silbe zwischen Sonanten und Vokal (z.B. *wendien* für *vntem*)¹⁶; 3. Die Schreibung weist eine große Varianz auf, was sich mitunter auch auf den gleichen Schreiber beziehen kann.¹⁷

Die Tatsache, dass die Lehnwörter nur vereinzelt und mit den genannten Charakteristika auftreten, unterstützt die Annahme, dass der Kontakt der Kolonisten mit dem Portugiesischen in dieser Phase der Besiedlung gering und die Einwanderergesellschaft im Wesentlichen einsprachig war (s.o.). Es bleibt dennoch die Frage, wie einzelne Lehnwörter so schnell und so nachhaltig in den Sprachgebrauch übernommen werden konnten, dass sie offensichtlich gar nicht mehr als fremdsprachliche Elemente empfunden wurden. Es kommen in Rio Grande do Sul

16 Zur Sonorisierungs bzw. Entsonorisierungsregel von Konsonanten im Hunsrückischen siehe ALTENHOFEN (1996: 331).

17 Vgl. hierzu auch THUN (2013: 120–123) in Bezug auf die Briefe des Soldaten Carlos Schnell, die erstmals im Buch »Minha Amada Maria« (Sant'Ana 2004) herausgegeben worden wurden.

besonders zwei Personengruppen in Betracht, die für den Transfer lusischer Elemente gesorgt haben. Zum einen haben deutsche Einwanderer an den zahlreichen bewaffneten Konflikten in der Region teilgenommen (z. B. Tripel-Allianz-Krieg gegen Paraguay 1864–1870). Teilweise waren sie dabei zwar in eigenen Einheiten mit deutschsprachigen Befehlshabern organisiert, aber dennoch ist davon auszugehen, dass die Soldaten bei dieser Gelegenheit mehr als den im bäuerlichen Alltag üblichen Kontakt mit den lusophonen Kameraden hatten und so eine erste Kompetenz in der Fremdsprache entwickeln konnten. Hierdurch sind die o.g. militärischen Ausdrücke zu erklären, die allerdings im bäuerlichen Alltag keine Rolle gespielt haben dürften. Entscheidender für die Übernahme des Alltagsvokabulars aus den Bereichen Landwirtschaft, Ernährung, etc. war sicher der Kontakt mit den auf dem Lande lebenden portugiesischsprachigen *Caboclos*. Diese aus der Mestizierung von Indianern und Lusobrasilianern hervorgegangene landlose ethnische Gruppe verdingte sich auch auf den Höfen der deutschsprachigen Siedler als Arbeiter (vgl. STAUB 1983: 43–45). Zwar hatten die *Caboclos* eine niedrige soziale Stellung in der Einwanderergemeinde und wurde mehr ausgenutzt als geachtet, aber dennoch waren sie es, die die für die Einwanderer neuen und unbekannten Dinge kannte und benennen konnte: »Era o *caboclo* que sabia o nome dos bichos, das aves, dos pássaros, das plantas, dos acidentes geográficos e de outros aspectos culturais« [Es war der *Caboclo*, der die Namen der Tiere, der Vögel, der Pflanzen, der geographischen Gegebenheiten sowie anderer kultureller Aspekte wusste] (STAUB 1983: 45). Selbstverständlich musste nicht jeder einzelne Siedler mit den *Caboclos* in Kontakt treten, um die Übernahme der Lehnwörter zu gewährleisten. Die phonetische (bzw. graphische) Assimilation spricht sogar eher dafür, dass die Wörter von Einzelnen in das Kollektiv getragen wurden, wo sie sich dann verbreitet haben.

5. Nach der Jahrhundertwende: Phase der Zweisprachigkeit

Mit der Jahrhundertwende nimmt das Aufkommen der Briefe, die innerhalb von Rio Grande geschrieben werden, stark zu.¹⁸ Ein Grund dafür ist, dass in tiefer im Inland gelegenen Gegenden von Rio Grande do Sul zahlreiche neue Siedlungen entstehen, wodurch sich durch die durch Wegzug entstehende Trennung von Freunden und Verwandten neue Gründe zum Schreiben ergeben. In dieser Phase nimmt auch die Isolation der Einwanderer von der Umgebungsgesellschaft ab,

18 Zumindest wenn man die heute auffindbaren Briefe als Maßstab dafür nehmen kann. Es fällt immerhin auf, dass im Vergleich zum 19. Jahrhundert die Zahl der Briefe, die nach Deutschland geschrieben wurden, stark abnimmt, was sicher damit zusammenhängt, dass die in Brasilien geborenen Nachkommen der Einwanderer die in Deutschland gebliebenen nicht mehr persönlich kennen.

und der Zugang zum Portugiesischen ist keine Ausnahme mehr. Bereits am Ende des XIX. Jahrhunderts gibt es einige Briefe, die ganz in Portugiesisch geschrieben sind und denen man die Nachzeitigkeit des Portugiesischerwerbs angesichts der über graphische Devianzen feststellbaren phonetischen Interferenzen noch stark ansieht.¹⁹ Besonders interessant in Hinsicht auf den Aspekt des veränderten Sprachverhaltens sind jedoch die Briefe, in denen es zum Code-switching kommt, wie im folgenden Brief:

Estrella 28 de Julho 1919
Saudações !
Minha amiginha Elvira
Com imenza prazer vou-lhe
escrever uma cartinha. Como vaes
de saude Elvira?
Nós aqui vamos gausando bôa
saude por iguanto. Ja sabes Elvira
que aqui ja tem a
Influenz espanhola, mais eu
não tenho ainda!
Nos estamos com muintas
saudades de ti!!!!

-Seite 2-

Liebe Elvira!!!
 Mir geht es noch gut aber wir
 haben allen grose vudt auf
 dir veil Du hast mir versprochen
 dass du mir alles neues schreiben
 würdest. Du schreibest mir noch
 nicht mal vie dir es geht ob
 du vol krank bist oder ob du
 nicht meh an uns denkst!...
 deine Eltern sind alle traurig
 sogar der Frid un der Theob fragen schon
 vann du vol kommst aber dass
 du nicht denkst das sind
 fitta von mir bitte und
 schreib uns auch mal...
 Mit grus von deiner *Primas*
 M. Shneder

19 Eine Untersuchung portugiesischer Briefe unter dem Gesichtspunkt der phonetischen Interferenzen findet sich in STEFFEN (2013). Die nachfolgende Darstellung beschränkt sich daher auf Briefe, in denen Portugiesisch und Deutsch gemischt bzw. alternierend vorkommen.

-Rückseite-

Zeig niemand den Brif den es ist eine
schrifd *medonha*
du veist auch nicht varum!

Schoenen Gruss von Arlindo an alle un der laesst
sagen : *que aqui estamos ds ordens*

Bemerkenswert ist die große diaphasische Diskrepanz zwischen dem portugiesischen und dem deutschen Teil. Die Eröffnungsformel im portugiesischen Abschnitt gehört zu einem äußerst formalen Register (*Com imenza prazer vou-lhe escrever uma cartinha*, etwa: »mit dem größten Vergnügen schreibe ich Ihnen einen kleinen Brief«). Dass die Schreiberin hier bezüglich des Genus falsch liegt [eigtl. *imenso prazer*], zeigt, dass sie in der Sprache noch nicht ganz sattelfest ist. Insgesamt beschränkt sich der portugiesische Teil denn auch mehr oder weniger auf die Aneinanderreihung einiger Floskeln, die nahelegen, dass sie in Portugiesisch noch nicht viel mehr als zu sprachlicher Imitation fähig ist. Ganz anders der zweite Teil des Briefs, der auch mit einer eigenen Anrede versehen ist, die allerdings nicht der barocken Formelhaftigkeit des portugiesischen Pendants entspricht (*Liebe Elvira!!!*). Die mehrfachen Ausrufezeichen ziehen auch graphisch ein ganz anderes Register, welches im nachfolgenden spottenden Vorwurf beibehalten wird (*Mir geht es noch gut aber vir haben allen grose vudt auf dir*). Der deutsche Teil ist dann von deutlich kreativerer und freierer Sprachverwendung gekennzeichnet, wobei auch hier einzelne Elemente aus dem Portugiesischen untergemischt werden (*aber dass du nicht denkst das sind fitta* [port. *fita* = hier »wilde Geschichten«], *grus von deiner Primas*, *schrifd medonha* (port. *medonho* = »extrem hässlich«).

Während das Code-switching im obigen Beispiel nicht eindeutig durch den Wechsel des Themas motiviert zu sein scheint, sondern eher durch das Bedürfnis nach umfassenderer und freierer Ausdrucksmöglichkeit²⁰, ist im folgenden Ausschnitt aus einem anderen Brief klar der Domänenwechsel vom bäuerlichen Heim- und Arbeitsbereich (hier: die Honigernte) zum öffentlichen politischen Bereich der Auslöser des Wechsels in die portugiesische Sprache, die dann auch für den abschließenden Gruß beibehalten wird:

Habt ihr euer Honig schon
geschleudert? hat es viel gegeben?
Wir haben hier beim Onkel Nicolau
3 mahl geerntet, das letzemahl geschleu

20 Warum die Schreiberin überhaupt in Portugiesisch begonnen hatte, ist schwer zu sagen. Vielleicht wollte sie an dessen Prestige partizipieren, vielleicht war es auch nur ein Scherz, was im Übrigen auch eine mögliche Interpretation für den distanzierten Stil sein könnte.

dert, mit unserer selbsterbauter Schleuder die
tatellos funktioniert. Geschleudert haben
wir ungefähr 22 kg. Aber einen guten
vorrat von Aufsatzzwaben fürs Frühjahr
haben wir jetzt damit.

Eleições Municipal—
Vencedor Prefeito Municipal Vicente
Cunha – Vereador Lindolfo
Stangler Do P.S.D.

Oposição—
Para Prefeito João Winkler
Para Vereador Emilio Ewald Guilherme
Borck—Do U.D.N. – P.T.B._
P.R.P.

lempranças do teu irmão W.P.

[W.P.²¹, Linha Laju, 7-Juni-48]²²

In ähnlicher Weise werden auch in den folgenden Ausschnitten die mit der Domäne des Portugiesischen verbundenen Sachverhalte einfach in der Fremdsprache belassen:

Morgen fahre ich nach Mondaf auf die *reunião dos professores*, dann nehme ich auch den Brief mit auf die Post.

Wenn euer Pfarrer mir Material zuschicken will,
wäre es vielleicht am besten auf *Reembólso Postal*

[W.P., Laju Mondaf den 29 Mai 1963]

Im folgenden Beispiel ist die Zitatfunktion Auslöser des Wechsels, denn der Verfasser gibt hier die Anweisungen des Freundes wieder:

Mein guter Freund Arthur
Schütz hat geschrieben wenn du ihn besuchen
willst: *pois procura a Rua Frederico*
Link a minha casa fica defrente da

21 Aufgrund der zeitlichen Nähe werden die Namen der Verfasser ab 1940 anonymisiert.

22 Einige Beispiele in diesem Abschnitt stammen bereits aus der Zeit nach dem Estado Novo, welcher im nachfolgenden Kapitel zum »Verlassen des Deutschen« nochmals behandelt wird. Diese Vorgehensweise ergibt sich aus der Schwierigkeit, eine klare zeitliche Trennung einzuführen, nach denen die Briefe zu ordnen wären. Die beobachtbaren Phänomene – wie etwa hier das Code-switching – setzen sich vielmehr über einen längeren Zeitraum fort, was hier ja im Übrigen gerade gezeigt werden soll. Daher werden z.T. auch in diesem Abschnitt bereits Ausschnitte aus Briefen von der Mitte des 20. Jahrhunderts vorgestellt.

*Oficina »Bolacco« é muito simples de
achar. Er kann aber auch deutsch sprechen*

[W.P., Linha Lajú Mondai den 15 Abril 1951]

Da sowohl dem Autor als auch dem Empfänger in all diesen Fällen beide Sprachen geläufig sind, werden je nach Domäne bestimmte Abschnitte oder auch einzelne Elemente und Syntagmen in der jeweils besser passenden Sprache verwendet, wobei als zugrundeliegende Sprache, aus der heraus im Einzelfall gewechselt wird, Deutsch zumindest bis zum zweiten Weltkrieg – bei vielen Autoren jedoch auch darüber hinaus – überwiegt. Bei einigen Schreibern sind jedoch auch vor dem *Estado Novo* schon Anzeichen dafür zu finden, dass nicht nur im schriftlichen Code-switching zwischen zwei mehr oder weniger getrennten Codes hin- und hergewechselt wird, sondern dass der Code selbst, also die eigene Umgangsvarietät schon stark gemischt ist, wie folgende Passage verdeutlicht:

Auf der *Praça* ist Fest, *nohwennas*
und *fohgos* und *Sinema*, der Sonntag
ist der letzten abend.

[Elsa Rick, Porto Alegre, 1915]

Ein weiteres Beispiel, in dem neben portugiesischen Integraten auch morpho-syntaktische Auffälligkeiten zu beobachten sind:

Nach langer Weile endlich bekam ich auch endlich
mal ein Brief von dir, dass mir sehr anstaude [= erstaunte].
Ich dachte du würdest *für* so ein Kolonist wie ich keine Briefe
schreiben, so kam mir das vor, ich hätte dich aber gelegentlich
die vierte Klasse fahren lassen, du kennst mich doch, –
habe mit [eingefügt: *dein*] Edgar kürzlich *durch Thelephonica* gesprochen
und gute *noticias* von euch dort gehört, freud mir sehr. Wie geht
es dem Pilz ich möchte ihn gerne kennen leere, wass es für
ein *Pichão* [von port. *bicho*] ist

[Theob. Schwambach, Lininha, den 25 November 1920]

Dabei ist nicht immer leicht zu entscheiden, ob es sich um direkte Einflüsse aus der Kontaktsprache handelt oder aber z. T. um einen beschleunigten inneren typologische Wandel (vgl. ROSENBERG 2003 10–13). So ist im obigen Brief beispielsweise der Dativ im Syntagma *einem Kolonisten schreiben* sowohl am Nomen als auch am zugehörigen Artikel abgebaut und die grammatische Information durch die Präposition *für* ersetzt (*für ein Kolonist schreiben*). Dies ist zwar im Portugiesieschen auch der Fall (*escrever para* (veraltet) / *a um colono*), womit die Wahrscheinlichkeit einer direkten Übernahme der Struktur durchaus hoch ist, andererseits müssen derartige Veränderungen nicht notwendigerweise als monokausal aufgefasst werden, denn in Sprachinselsituationen »scheinen

Sprachkontakt und sprachlicher Wandel (wie etwa morphologische Simplifikation) ineinanderzugreifen« (ROSENBERG 2003: 19). Analoges gilt für die obigen Beispiele der Kasusunsicherheit in *dass mir sehr anstaude* und dem Kasusverlust in *habe mit dein Edgar [...] gesprochen*.

M. E. eindeutig ist hingegen der unbefangene Umgang mit eindeutig lusischen Elementen wie *gute noticias von euch dort gehört* und *wass es für ein Pichão ist* (von port. *bicho* = eigtl. Tier + Augmentativsuffix, hier etwa: *was für ein komischer Vogel er ist*). Dieses Verhalten findet man beim gleichen Schreiber auch noch an anderer Stelle, beispielsweise *Wie geht es der Alma? Ist sie noch verliebt im Arnhold? So gebe ihr parabens*; und an anderer Stelle *grüsse sie und gebe ihr viel abraços von mir*. Die Übernahme dieser Redewendungen aus dem Portugiesischen (im Verbund mit einer devianten Imperativform von *geben*) sind typisch für die jüngeren Schreiber aus Südbrasilien in dieser Epoche nach der Jahrhundertwende. Dies lässt sich auch im nachfolgenden, abschließenden Briefausschnitt nachvollziehen, welcher überdies deutlich macht, dass das Code-switching nicht immer durch das Thema bzw. die Domäne motiviert sein oder aber von einem diaphasischen Bruch begleitet sein muss:

Der Caspinha hat den
namoro mit der Irma ganz aus gemacht die arme Irma ich daure
 sie so Du glaubst garnicht, sie kommt so oft hier bei mich
 weinen sie hat Ihn schon zwei Jahre *namoriert*, sie war nicht
 auf dem Christbaum fest und nich auf dem *chá danzante*
 auf dem 31ten Ball geht sie ich will mal sehen was dann giebt
o que nós não temos que pazar tuto não é agora dambem faz bem
2 annos que tu tiveste que pazar tudo não é mas tenho esperanza
de nós todos mais tarde sermos bem feliz. Den motivo warum der *Caspinha*
 mit der Irma gestritten hat weiss ich nicht richtig es ist glaube
 ich wegen dem alten Casper der will es nicht er soll gesagt haben er tät den *Caspinha*
 Schiesen wenn er nicht hören tät.

[Alma Müller, Estrella 28–12–925]²³

Die im Brief aufeinanderfolgenden deutschen und portugiesischen Passagen behandeln das gleiche Thema (das Ende einer Liebesbeziehung einer Freundin) und sind im gleichen nächstsprachlichen Stil geschrieben. Die gezeigten Beispiele machen eine Entwicklung deutlich, die sie von den Briefen der ersten Phase unterscheidet. Es sind nicht mehr nur vereinzelte assimilierte Integrate, die aus dem Portugiesischen übernommen werden, sondern mitunter ganze Redewendungen. z. T. werden auch ganze Passagen in der Kontaktsprache geschrieben. Darüber hinaus lassen die portugiesischen Lehnwörter einen kulturellen Wandel

23 Eine vollständige und kommentierte Version dieses Briefes findet sich in STEFFEN & ALTENHOFEN (2014).

erkennen, da diese nun nicht mehr auf den direkt oder indirekt mit dem bauerlichen Leben verbundenen Bereich beschränkt sind (siehe vorangegangenes Kapitel), sondern sich auf weitere Bereiche des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens beziehen (z. B. *chá danzante* = »Tanztee«, *nohennas* (port. *novenas*: »9-tägige Feier vor Weihnachten«), *namoro* (»Liebesbeziehung«), etc.).

Eine weitere Veränderung betrifft die phonetische Assimilation und die Schreibweise. Auch wenn immer noch in vielen Fällen ein Einfluss des hunsrückischen Dialekts zu bemerken ist (z. B. weist *dambem* statt *também* (auch) auf eine Sonorisierung von /t/ hin, *Pichão* auf die Entsonorisierung von /b/ (s. vorheriges Kap.), werden die Wörter in der Regel jedoch nicht mehr ganz »eingedeutscht«, was sich auch auf die Schreibung bezieht. So ist – im Gegensatz zur ersten Phase – schon der Gebrauch von graphischen Zeichen des Portugiesischen zu beobachten (in den obigen Briefbeispielen etwa <ô, é, ã, ç, õ>), wobei es allerdings immer noch zu Devianzen kommt. Diese Annäherung an die portugiesische Aussprache und Schreibung lässt sich besonders gut am Lehnwort *milho* zeigen. Dieses wurde in der ersten Phase mit großer Variation, aber stets abweichend von der Orthographie geschrieben (siehe vorheriges Kapitel). Mit der einsetzenden Zweisprachigkeit wird die korrekte portugiesische Schreibweise <milho> bald recht verbreite, wie die nachfolgenden Beispiele illustrieren:

das Land ist gut und schön die *Milho* sind auch schön

[Luiz Laux, Sarandý den 12 Juli 1929]

Die *Frühmilho* sind beinah noch schöner als vergangenes Jahr die *Spätmilho* mittelmässig.

[W.P. , Linha Lajú Mondai den 15 Abril 1951]

Unsere

Bergamotten bäume einer hat schon 12 stück
an. Reis haben wir 14 Sack geerntet frisch
gemessen. Die *Frühmilho* sind beinah noch
schöner als vergangenes Jahr die *Spätmilho*
mittelmässig. Honig habe ich 24 *Lattas*
geerntet zu 25–26 kg

[W.P. , Linha Lajú Mondai den 15 Abril 1951]

Wir haben jetzt ein sehr schönes wetter wir sind am *Milho* ernten der Sommer war ja so heis das mam [sic!] dachte es könnte kein *Milho* kolben geben, und jetzt hats zun schlus doch noch schöne *Milho* gegeben die *Milho* die im Januar geflanzt sind haben auch noch kolben bekommen

[A. und A. B., Linha Laju den 9 Mai 1963]

Milho und *Futtermilho* haben wir vil geflanzt

[A. und A. B., Linha Laju 19 November 1963]

Diese Beispiele verweisen stellvertretend auf mehrere sprachbezogene Prozesse in dieser Zeit. Einerseits sind sie Beleg dafür, dass Portugiesisch nun auch in seiner schriftlichen Form schon besser bekannt ist. Zudem wird deutlich, dass dadurch nicht die Kombinationsfähigkeit mit deutschen Elementen gemindert wird, wie die Komposita mit *milho* (*Frühmilho*, *Futtermilho*) zeigen. Die Tendenzen zum Code-switching sowie zur Mischung der Sprachen zeigen weiterhin, dass ein Identitätswandel eingesetzt hat, der sich besonders in den Texten jüngerer Schreiber²⁴ erkennen lässt. Das heißt nicht, dass dieser bereits mit der Assimilation an die brasilianische Mehrheitsgesellschaft gleichgesetzt werden sollte (immerhin wird nicht ausschließlich in Portugiesisch geschrieben²⁵), sondern ist eher der Hinweis auf eine Herausbildung einer eigenständigen deutschbrasilianischen Identität (vgl. TORNQVIST 1997: 70–73, vgl. auch KOSE-RITZ 1885: 137, 138), die mit einem Verlust von Normstabilität bzw. Normloyalität einhergeht (vgl. ROSENBERG 2003: 14)²⁶. Schließlich zeigen die bereits angeführten Beispiele aus der Zeit nach 1938, dass die Schriftlichkeit im Deutschen nicht schlagartig mit dem Estado Novo endete, worauf im nachfolgenden Kapitel noch kurz gesondert eingegangen werden soll.

6. Verblassen des Deutschen

In den vorangegangenen Kapiteln wurde bereits deutlich, dass es trotz der einschneidenden geschichtlichen Ereignisse keinen plötzlichen Sprachwechsel gegeben hat, was für den mündlichen Bereich bereits bekannt war (vgl. ALTENHOFEN 1996: 69–73), für den Bereich der Schriftlichkeit aber nicht bekannt und aufgrund der gesetzlichen Maßnahmen gegen das Deutsche unter der Diktatur des Getulio Vargas auch nicht selbstverständlich war. Es liegen sogar mehrere in Deutsch verfasste Briefe aus der Verbotszeit selbst vor. Stellvertretend für diesen nicht ganz eindeutig zu bewertenden Befund kann der nachfolgende kurze Brief²⁷ angeführt werden:

24 Auf das ungefähre Alter kann meist durch den Inhalt der Briefe geschlossen werden.

25 In STEFFEN (2013) wird der interessante Fall behandelt, dass vom gleichen Schreiber Briefe aus seiner Jugend in Portugiesisch vorliegen, aus einer späteren Lebensphase hingegen in Deutsch – jeweils an den gleichen Empfänger (seinen Cousin). Auch die verwendete Schrift passt sich der jeweiligen Sprache an, d.h. in Portugiesisch wird die lateinische Schrift verwendet, in Deutsch hingegen die deutsche Spitzschrift, was als mögliche Rückbesinnung auf die deutschen Wurzeln gedeutet werden kann.

26 Auch ROSENBERG (2003: 20) verweist auf die »innovative Kraft« der Jugend als Motor des sprachlichen Wandels in Sprachinselsituationen.

27 Den Brief fand ich in Paso Tuya, Paraguay, aber die Empfänger waren laut Adresse auf dem Umschlag anderer Briefe in der gleichen (privaten) Briefsammlung zu der Zeit wohnhaft in Montenegro, Rio Grande do Sul.

Betania 4-1-1943

Ihr lieben Wernersleute!

Da ich heute gute Gelegenheit habe will

ich Euch ein paar Zeilen schreiben.

Zuerst wunsche ich Euch recht viel Glück und

Gottes Segen zum neuen Jahr, mit Gesundheit

und Freude. Ich hatte schon lange nichts mehr von

Euch gehört, ich habe auch schon lange keinen

Brief von Euch bekommen [*m* überstrichen], man darf von hier aus

keine Deutschen Briefe mehr schreiben und weil

ich nicht weis ob Ihr Brasilianische Briefe lesen

könt deswegen habe ich nicht geschrieben.

Wie geht es Euch seid Ihr noch alle gesund?

wie es der Leopoldina wohnt sie noch in Roland?

Lebt die alte Frau Kaiser noch?

Mir geht es gut habe auch imer viel zu nähen.

Bitte schreibt mir doch auch mal, recht viele grüße

an Euch alle von Tante

E S

In dem Brief wird also das Verbot, Briefe in Deutsch zu schreiben als Grund angeführt, warum die Verfasserin vorher nicht geschrieben habe, andererseits schreibt sie den Brief selbst trotz des Verbots in Deutsch, anscheinend da sie sich hinsichtlich der Portugiesischkenntnisse der Empfänger unsicher ist («weil ich nicht weis ob Ihr Brasilianische Briefe lesen könnt deswegen habe ich nicht geschrieben»). Außer in dieser etwas widersprüchlichen Passage wird das Sprachenproblem nicht weiter erwähnt, was im Übrigen auch für sämtliche (bisher transkribierten) Briefe aus dieser Epoche gilt, die z. T. auf Portugiesisch, z. T. aber eben auch auf Deutsch geschrieben sind. Es scheint also so zu sein, dass das Sprachverbot sich offiziell auch auf den privatschriftlichen Bereich bezog, *de facto* aber in diesem Kontext nicht so streng durchgesetzt wurde wie im öffentlichen Bereich, weshalb man hier von einer eingeschränkten Kontinuität sprechen kann.²⁸

Die weitere Entwicklung im privaten Schriftgebrauch ist denn auch eher eine Fortsetzung der bereits bestehenden Entwicklungen, wie folgende Passage illustriert:

Wehrter *Primo* Alberd!

Mitt Gruss

Habe heute deinen Brief erhalten und habe

die 80000,00 gleich auf dem Banck *Agricola* über=

²⁸ Die Einschränkungen im deutschsprachigen Verlagswesen und besonders in der Schule stellen natürlich dennoch einen bedeutsamen Bruch in der Sprachverwendung dar, der durch das private Schreiben nicht relativiert wird.

weisen lassen auf dem Banck costed es weniger
 überweisung spesen, bin am 5 Abrill wohl behalten
 zuhause angekommen wo ich alles in bester ordnung
 antraf die *Escribura* habe ich mid Hafer erledigd
 musste aber die Steuern von den drei *Lotter* bezahlen
 um den *Necadivo* zu become der *Necadivo* com
 2:500,00 und die Steuern 7:220,00 dafon comd die Steuern
 von Ni 44 auf rechnung von Hochscheid.
 In bezug auf den *Posto* haben wir an die Geselschafd
 Ipiranga *requerird* wen dass *Requerimend* angeno=
 wird wird es sich in cürze raustellen ob es voran
 gehd

[A.R., Itapiranga 9–5–63]

Neben der weiter fortschreitenden Integration von portugiesischen Lehnwörtern – hier aus dem Bereich des Handels, denn es geht um die Eröffnung einer Tankstelle (port. *posto*) – fällt hier besonders der Abbau deutscher Schreibweisen auf. So werden Substantive häufig klein geschrieben, der Buchstabe <k> wird zur Wiedergabe von /k/ fast nicht mehr gebraucht (die einzige Ausnahme ist *Banck*, wo es im Digraph <ck> vorkommt, hier allerdings nicht normgerecht²⁹), stattdessen fast durchgehend <c> wie im Portugiesischen. Erwähnenswert ist auch die Brieferoöffnung durch »Mitt Gruss«, welche als Übertragung der diskursiven Tradition des Portugiesischen (»Saudações«) interpretiert werden kann. Auch dieser Brief soll als stellvertretend für andere Texte aus dieser Phase der Öffnung der Kolonien gegenüber der Mehrheitsgesellschaft und der mit dem modernen Leben Einzug haltenden kulturellen (und damit sprachlichen) Vermischung verstanden werden. Mit der Ausdifferenzierung der Berufe und damit der Geschäftsbeziehungen kommt es auch zu einer Beschleunigung der Aufnahme von Lusismen aus den damit zusammenhängenden Lebensbereichen (siehe auch die bereits im vorangegangenen Kapitel gegebenen Beispiele).

Als sinnbildlich für das allmähliche Dahinwelken des Deutschen als Dachsprache und die Übernahme dieser Funktion durch das Portugiesische kann der im Folgenden vollständig wiedergegebene Brief gesehen werden:

Liebe Ely, ich wil dir ein par zeilen
 schreiben mein garten ist schön wachst ales
 sehr schön, es hat dise woche sehr ~~gernet~~
 geregnet.

Liebe Ely du wilst die *reseta*
 vom Bier kochen, ich weis nicht vo die
Reseta ist apgebliben, Ich denke ich kann

29 Außerdem wird *Bank* als Maskulinum verwendet, was als Interferenz vom Portugiesischen (port. *o banco*) angesehen werden kann.

sie noch ongefér [sic!] denken, Auf eine
 Kerosen late Waser 2 kilo Açucar, †
 1 copo de Serveja de Lupo ferve ben
 tudo, Açucar rösten, das er ben Marão
 fica, e agosto fêrben, descha resfria
 pasa pelo un pano, e bota un tanto, da
 da Açucar, pra tinji, e meisomenos
 un meio colher de chá Fermento Fleisch_{man}
 direte ben, e* mistura, ben cu'ndo esta
 frio, então enche nas Garafa fescha ben
 en 10 12 Dies Poden tomar a Serveja

[andere Schrift]

[V]ile Herligen Grüsse, und tschau für euch
 alle euer Opa und Oma. tschau, tschau.³⁰

[J.S., Capanema, ca. 1985]

Der Brief zeichnet gleichsam den gesamten Verlauf des Sprachkontakts zwischen Deutsch und Portugiesisch in Südbrasilien in einem einzigen Text nach, indem er in dialektal gefärbtem Deutsch beginnt, dann zunächst nur einige lexikalische Elemente aus dem Portugiesischen einflieht (*reseta*), anschließend schon ganze Phraseologismen (*ferve ben tudo*). In der Folge kommt die Schreiberin aber zunächst wieder zu deutschen Satzstrukturen zurück (*Açucar rösten, das er ben Marão fica, e agosto fêrben*) – man beachte die Verbnachstellung in den Infinitivphrasen und die Verbendstellung im Finalsatz –, wenn auch die Mehrzahl der Lexeme hier schon portugiesisch sind und *ficar* nach der portugiesischen Konjugationsparadigma gebeugt wird. Dann kippt der Text jedoch vollständig ins Portugiesische, was schon die Voranstellung des Hilfsverbs bei *descha resfria* indiziert. Nur in der Grußformel zum Schluss, die allerdings auch von einem anderen Schreiber stammt, wird noch einmal ins Deutsche zurückgewechselt. Die zu vermutende Absicht, einen Text in Deutsch zu verfassen, kann also nicht mehr aufrechterhalten werden, die zunächst sporadischen Einbrüche der Kontaktsprache führen schließlich zum vollständigen Wechsel in diese Sprache. Dabei ist deutlich zu sehen, dass auch Portugiesisch nicht gut beherrscht wird, was sich sowohl auf die Orthographie bezieht (z.B. Wiedergabe von [j] durch <sch> und [ai] durch <ei> gemäß deutscher Konvention, Weglassen des -r bei Infinitiven: *resfria, tinji*), als auch auf die Grammatik (z.B. *pelo un pano* statt: *por um pano*).

30 Im Originalbrief sind die letzten beiden Zeilen ganz nach oben über die Begrüßung gerutscht, weil unten für den Abschluss kein Platz mehr war. Da die intendierte Reihenfolge aber offensichtlich die hier wiedergegebene war, wurde diese räumliche Besonderheit hier nicht berücksichtigt. Diese beiden Zeilen scheinen übrigens aus der Feder des Mannes zu stammen, die übrigen aus der der Frau.

7. Schlussbetrachtungen

Die privaten Briefe der Hunsrücker in Rio Grande do Sul geben einen Einblick in die verschiedenen Phasen des Sprachkontakts zwischen Deutsch und Portugiesisch. Auch wenn diese historisch wie sprachwissenschaftlich interessanten Texte hier nur in schlaglichtartigen Ausschnitten vorgestellt werden konnten, lassen sich einige Charakterisierungen daraus ableiten. Die erste Periode nach der Ansiedlung ist von der Integration einiger für den bäuerlichen Alltag wichtiger Lehnwörter bestimmt. Diese sind zunächst nicht sehr zahlreich, aber aufgrund ihrer Bedeutung für das tägliche Leben der Siedler z. T. sehr häufig. Sie werden in der Regel phonetisch stark assimiliert und weisen starke Varianz in der Schreibung auf. Insgesamt dauert diese Phase in etwa bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, als die ersten auf Portugiesisch geschriebenen Briefe auftauchen. Die sprachliche Situation im Bereich der Schriftlichkeit war also über ca. drei Generationen relativ stabil. Auch danach vollzieht sich der weitere sprachliche Assimilationsprozess nur sehr langsam. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts nimmt der Schriftverkehr innerhalb Rio Grandes zu, und damit einhergehend nähert sich der Stil in den Briefen weiter der Mündlichkeit an. Da zu diesem Zeitpunkt die Zweisprachigkeit zugenommen hat, werden mehr und mehr portugiesische Elemente – nun auch aus nicht mit der Landwirtschaft im Zusammenhang stehenden gesellschaftlichen Bereichen – aufgenommen. In den Briefen finden sich Spuren des sprachlichen Vermischungsprozesses sowie typisches Sprachverhalten von Zweisprachigen, d.h. Code-switching von unterschiedlich langen Einheiten (von Ein-Wort-Switches³¹ über Syntagmen und mehreren Sätzen bis zu ganzen Textteilen). Der phonetische Einfluss der Erstsprache bleibt zwar in Bezug auf einzelne Segmente durch graphische Devianzen weiterhin bemerkbar, insgesamt nähert sich die Schreibung jedoch in dieser Phase bereits der portugiesischen Schriftnorm an, indem deren (vorher noch unbekannte) Sonderzeichen verwendet werden.

Die häufig im Zusammenhang mit dem Niedergang des Deutschen in Südbrasilien genannte Nationalisierungskampagne unter dem Vargas-Regime (1937–1945) hat ohne Zweifel tiefe Spuren im Varietätengefüge der Teutobrasilianer hinterlassen. Die schriftliche Tradition des Hochdeutschen, die über ein Jahrhundert in der Einwanderergesellschaft aufrechterhalten worden war und in der Tat – nimmt man die Zahl der Publikationen zum Maßstab – eher noch dabei war sich auszuweiten, wurde jäh unterbrochen. Allerdings zeigen die behandel-

31 Auf eine eingehendere Diskussion der problematischen Unterscheidung zwischen Integrat und Ad-hoc-Entlehnung bzw. *nonce-borrowing* wird an dieser Stelle bewusst verzichtet, da die Entscheidung dieser Fragen angesichts der Quellenlage jeweils sehr spekulativ wäre. Allenfalls könnte im Einzelfall die graphische Assimilation herangezogen werden.

ten Beispiele aus dem vorliegenden Briefkorpus, dass die private Schriftlichkeit davon nicht in direkter Weise betroffen war. Sowohl für die Zeit des Estado Novo als auch für die Zeit danach liegen in Deutsch geschriebene Briefe vor. Andererseits zeigen viele Beispiele von der Zeit um die Jahrhundertwende, dass die Normloyalität gegenüber dem Deutschen bereits vorher (gerade bei vielen jüngeren Schreibern und bemerkenswerterweise auch aus ländlichen Gebieten) abgenommen hatte. Der Sprachwechsel im Bereich der Privatschriftlichkeit in Südbrasilien war demnach eher ein kontinuierlicher, aber sehr langsam ablaufender Prozess, der durch das allmähliche Ein- und Vordringen des Portugiesischen bei gleichzeitigem Abbau des Hochdeutschen geprägt war und der bereits um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhunderts begonnen hatte.

8. Literaturverzeichnis

- ALTENHOFEN, CLÉO V. (1996): Hunsrückisch in Rio Grande do Sul. Ein Beitrag zur Beschreibung einer deutschbrasilianischen Dialektvarietät im Kontakt mit dem Portugiesischen (Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung, 21). Stuttgart: Steiner.
- AUER, PETER / Di Luzio, ALDO (1988), Introduction. In: AUER, PETER / Di Luzio, ALDO (Hg.): Variation and convergence: studies in social dialectology, Berlin [u.a.]: de Gruyter, 1–10.
- BUNSE, HEINRICH A. W. (1969): Colonização e língua. In: IV Simpósio Nacional dos Professores Universitários de História. São Paulo: [FFCL]-USP, 497–506.
- DAMKE, CIRO (1997): Sprachgebrauch und Sprachkontakt der deutschen Sprachinsel in Südbrasilien. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- DREHER, MARTIN N. (2004): A participação do imigrante na imprensa brasileira. In: DREHER, MARTIN N. / RAMBO, ARTHUR B. / TRAMONTINI, MARCOS J. (Hg.): Imigração e imprensa. Atas do XV Simpósio de história da imigração e colonização. Porto Alegre: EST, 91–99.
- ELSPASS, STEPHAN (2005): Sprachgeschichte von unten: Untersuchungen zum geschriebenen Alltagsdeutsch im 19. Jahrhundert. Tübingen: Niemeyer.
- FALLER, KARL (1974): Vom Rhein und Hunsrück nach Brasilien 1824–1974. Simmern: Eigenverlag.
- FAUSEL, ERICH (1959): Die deutschbrasilianische Sprachmischung. Probleme, Vorgang und Wortbestand. Berlin: Erich Schmidt.
- GUIMARÃES SAVEDRA / MÔNICA MARIA / HÖHMANN, BEATE (2013): Das plurizentrische Deutsch in Brasilien und die regionale Kooffizialisierung eines ostniederdeutschen Dialekts. In: SCHNEIDER-WIEJOWSKI, KARINA / KELLERMEIER-REHBEIN, BIRTE / HASELHUBER, JAKOB (Hg.): Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache. Berlin/Boston: de Gruyter, 411–426.
- GERZ, RENÉ E. (2004): Imprensa e imigração alemã. In: DREHER, MARTIN N. / RAMBO, ARTHUR B. / TRAMONTINI, MARCOS J. (Hg.): Imigração e imprensa. In: Atas do XV Simpósio de história da imigração e colonização. Porto Alegre: EST, 100–122.

- HEYER, JÜRGEN (1981): Brasildeutsch, or: Diglossia Revisited. In: Proceedings of the Sixth International Congress of Applied Linguistics, Lund, August 9–15, 1981, Vol. 1, 497–498.
- HUNSCH, CARLOS (1975): O biênio 1824/25 da imigração e colonização alemã no Rio Grande do Sul (Província de São Pedro), 2. neubearb. und erw. Aufl. Porto Alegre: Nação.
- KOCH, PETER / OESTERREICHER, WULF (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch 36, 15–43.
- KOCH, WALTER (1996): Deutsche Sprachinseln in Südbrasilien. Möglichkeiten und Probleme ihrer Untersuchung. In: THUN, HARALD / RADTKE, EDGAR (Hg.): Neue Wege der romanischen Geolinguistik. Akten des Symposiums zur empirischen Dialektologie (Heidelberg / Mainz 21. – 24. 10. 1991). Kiel: Westensee-Verlag, 307–322.
- KOSERITZ, Carlos von (1885): Bilder aus Brasilien. Leipzig/Berlin: Verlag von Wilhelm Friedrich.
- KREUZ, LÚCIO (2000): *Escolas Comunitárias de imigrantes no Brasil: instâncias de coordenação e estruturas de apoio*. In: Revista Brasileira de Educação, novembro-dezembro, número 15, 159–176.
- MATTHEIER, KLAUS J. (1994): Theorie der Sprachinsel. Voraussetzungen und Strukturierungen. In: BEREND, NINA / MATTHEIER, KLAUS J. (Hg.): Sprachinselforschung: Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig, Frankfurt a. M., 333–348.
- RIEHL, CLAUDIA M. (2004): Sprachkontaktforschung. Eine Einführung, Tübingen: Narr.
- ROCHE, JEAN (1969): A colonização alemã e o Rio Grande do Sul. Porto Alegre: Editora Globo.
- ROSENBERG, PETER (2003): Vergleichende Sprachinselforschung: Sprachwandel in deutschen Sprachinseln in Russland und Brasilien. In: Linguistik online 13, 1/03 [http://www.linguistik-online.org/13_01/rosenberg.html].
- SANT'ANA, ELMA (2004): *Minha amada Maria. Cartas dos Mucker. Canoas: Ed. ULBRA*.
- SCHADEN, EGON (1954): Der Deutschbrasilianer – ein Problem. In: Staden-Jahrbuch 2. São Paulo, 181–194.
- SCHMIDT, KARL (1999): Brasilien grüßt Neipel und Lindscheid. Dörsdorf: Historischer Verein Scheuern.
- STAUB, AUGOSTINOS (1983): O empréstimo lingüístico: um estudo de caso. Porto Alegre: Livraria editora Acadêmica.
- STEFFEN, JOACHIM (2013): Aspectos históricos do contato lingüístico entre o alemão e o português no Sul do Brasil através de cartas de imigrantes. Interferências fonéticas no português dos imigrantes. In: Revista de Letras Norte@mentos, V. 6, N. 12, 66–86.
- STEFFEN, JOACHIM / ALTENHOFEN, CLÉO (2014): Spracharchipele des Deutschen in Lateinamerika: Dynamik der Sprachvernetzung im mehrsprachigen Raum. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Band LXXXI, Heft 1, 34–60.
- THUN, HARALD (2013): Sukzessive Relexifizierung im deutschen und rioplatensischen Hunsrückischen. In: STEHL, THOMAS / SCHLAAK, CLAUDIA / BUSSE, LENA (Hg.): Sprachkontakt, Sprachvariation, Migration: Methodenfragen und Prozessanalysen, Band 2, Frankfurt am Main: Peter Lang.
- WEINREICH, URIEL (1964): Languages in Contact. Findings and Problems, 3. Auflage. Den Haag: Mouton.

- ZIEGLER, ARNE (2001): Soziofunktionale Gruppe und Sprachwahl. Zur Sprachverwendung in südbrasilianischen Sprachkontaktgebieten. In: BRANDT, GISELA / RÖSLER, IRMTRAUD (Hg.): Historische Soziolinguistik des Deutschen V. Soziofunktionale Gruppe und sozialer Status als Determinanten des Sprachgebrauchs (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik, 398). Stuttgart, 63–78.